

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 9 (1905-1906)

Artikel: Volkstümliches aus dem Frei- und Kelleramt

Autor: Meier, S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkstümliches aus dem Frei- und Kelleramt.

Von S. Meier, Lehrer, Jonen.

Fünfte Serie.¹⁾

Der Martinstag (11. November).

An diesem Tage hält Muri den sog. „Martnimert“ [Martini-markt] ab, der meist gut besucht wird, besonders von Baum-züchtern, indem er noch mit einem „Baum-Mert“ [Obstbaummarkt] verbunden ist.

Martini ist der Zinstag der Bauern. Es heisst denn auch ein im Freiamt bekannter Spruch:

St. Martin, St. Martin
Ist euse Pateron,
Und wenn di Pure zeiset händ,
So isch ene wider wohl.

Wer früher auf diesen Tag zinsen musste, hatte sein Korn gedroschen und die Frucht verkauft. Beim Erlegen des Zinses erhielt er je nach der Höhe desselben einen gewissen Betrag (5 Batzen bis 1 Franken) davon wieder zurück; man nannte dies „Zeisschillig“ [Zinsschilling]. Nebstdem gab's noch „ais z'trinke“.

In der Martinskapelle in Boswil wird alljährlich am Martinstag eine Messe gelesen.

In Boswil wird auch am Martini, wie an andern Orten am „Samichlaustag“ (6. Dez.), nachts, Most und Brod und Käse oder Nüsse auf den Tisch gebracht, damit sich die Familienglieder daran vergnügen können.

St. Niklaus (6. Dezember).

Der St. Niklaus ist der Kirchenpatron der Stadt Bremgarten und der Gemeinden Waltenschwil, Hermetschwil und Auw. Es ist ihm zu Ehren auch in Jonen schon vor Jahrhunderten eine kleine Kapelle errichtet worden (St. Niklausen 1585), ebenso besteht ein „Samichlausähppeli“ in Birri.

Am ersten Dienstag im Dezember, als am „Chlauszistig“, wird in Zug der „Chlaus-Mert“ abgehalten. An demselben trifft

¹⁾ S. Archiv IV, 17. 167. 221. 321; V, 115; VI, 110. 241.

man gewöhnlich auch ziemlich viele Leute aus dem Frei- und Kelleramt. Sie bringen ihren Kindern jeweilen „Chestene“ [Kastanien] heim als Kram.

In der Nacht vor dem „Chlaustag“ oder am Niklausabend selber hört man im Dorfe herum Kettengerassel und Peitschenknallen. Es röhrt von Vermummten her, welche gewöhnlich selb zweit „gönd go de Samichlaus jage“ [den St. Niklaus jagen]. Der eine von ihnen ist der „Samichlaus“, der andere der „Schmutzli“. Das Vermummen erfordert nicht viel Zeit und Auslagen. Ein weisses Hemd über die gewöhnlichen Kleider gezogen, ein weisses Tüchlein vor das Gesicht gehängt, eine papierne „Niffele“ [Infel] oder einen Hut auf den Kopf gesetzt, einen Stab oder Stock in die Hand, und der Samichlaus war fertig. Für den Schmutzli hatte ein schwarzer Anzug genügt, ein schwarzes Tüchlein vor's Gesicht, ein Zylinder auf den Kopf, eine Peitsche zum Knallen, eine Kette zum Rasseln, eine Rute oder ein Stock zum Drohen oder Züchtigen und ein Säcklein mit Äpfeln, gedörrten Birnen, Zwetschgen, mit Nüssen, Kastanien, Lebküchlein, Zuckerli, Rüben, Räben [Weissrüben] und anderen Gaben, welche er dem Samichlaus nachträgt und womit dieser die Kinder zu beschenken gedenkt. Sobald das Gerassel und das Knallen einem Hause sich nähern, werden die Kinder unruhig; die kleinen verbergen sich furchtsam hinter die Mutter oder sie suchen Schutz hinter dem Umhang des Ofens; die grössern, mutigern, die den Samichlaus bereits von früher her kennen und ihn auch schon „übercho händ“ [bekommen haben], machen sich hinter den Tisch und nehmen das Flecht oder sonst eine Arbeit zur Hand, um in den Augen des St. Niklaus nicht zu den Faulen zu gehören. Jetzt poltert's die Treppe herauf, die Türe wird geöffnet und die Vielbesprochenen treten in die Stube und zum Tisch. Die Kinder sind still, oder sie tun erschreckt, je nach dem Eindruck, welchen Samichlaus und Schmutzli auf sie machen. Da hebt der erstere beim nächsten an, fragend: Wi haisicht du? Muscht ä scho i d'Schuel? Chascht ä läse? Wi haist da do? Wi mänge Gott ischd? u. s. f. oder er befiehlt: Bätt 's Vatterunser, de Glaube u. s. w. Ist das Examen mit dem ersten fertig, so kommt ein anderes an die Reihe und je nachdem allemal die Prüfungsresultate sind, so fallen auch die Belohnungen bzw. Strafen aus. Auf diese Weise bekommen aber nicht alle den Samichlaus. Für einige bleibt er nämlich unsichtbar, es geht blos die Türe auf

und es kommen ein paar Äpfel, Birnen, Zwetschgen, Kastanien hereingeflogen, im schlimmsten Falle auch Weissrüben, andern „kommt“ er, wenn sie bereits zu Bette gegangen sind. Für diese stehen dann am Morgen nach dem Aufstehen allerlei Esswaren, Kleidungsstücke und andere Geschenke auf dem Tische bereit.

In Boswil heisst es vom Samichlaus:

Samichlaus, Niggi, Ätti,
De heschd e Bart wi eusen Ätti.

Fällt der Tag des hl. Niklaus auf einen Sonntag, so setzt sich manche Familie nachts hinter den Tisch, um ein wenig zu „samichlause“, d. h. sich bei Most, Brot, Nüssen, gesottenen oder gebratenen Kastanien oder bei Bratwürsten gütlich zu tun.

Das Weihnachtsfest.

„An demselben wird gefeiert die dreifache Geburt Christi, 1. die ewige Geburt aus dem Vater, 2. die zeitliche Geburt aus Maria, 3. die geistige Geburt in den Seelen der Gerechten. Deshalb ist es jedem Priester gestattet, an diesem Tage drei heilige Messen zu lesen“ (nachts 12 Uhr, morgens 7 Uhr und 9 Uhr).

In der Christnacht bleibt man fast in jedem Hause wach bis fast um 2 Uhr, die einen, weil sie die nachts 12 Uhr beginnende Christmesse [„Metti“] besuchen, die andern, weil sie während der Abwesenheit der Kirchgänger das Haus zu hüten haben. Die Leute sitzen, bis es Zeit ist, in die Kirche zu gehen, um den Tisch und arbeiten „im Strau“ [machen Stroharbeiten], oder sie „schnitzid“, d. h. sie zerschneiden Apfel in Stücklein, um sie zu dörren. Männer und Bursche gehen etwa auch ins Wirtshaus, um sich beim Jass und Trank die Zeit zu vertreiben, bis die Glocken zur Kirche rufen.

Wenn früher, d. h. zur Zeit, da man das Petroleum noch in der Apotheke und per Flasche zu 70 Cts. kaufte, die Aristauer Buben nach Muri in die Christmesse gingen, so nahmen sie zur Erhellung des Weges Harzfackeln mit, d. h. sie schütteten Harz in ein altes „Chesseli“, zündeten es an und trugen dann den Kessel an einem Bohnenstickel auf der Schulter oder wie es ihnen dann beliebte.

Vor zehn Jahren war unter den armen Leuten das Weihnachtssingen üblich. Erwachsene oder Kinder zogen selbander im Dorf herum, gingen in die Hausgänge hinein und sangen ein Weihnachtslied. Dafür wurden sie dann mit Brot, Äpfeln, Geld beschenkt.



Bremgarter Choralisten als Weihnachtssinger.

Speziell in Boswil sang man ehemals¹⁾ folgendes Weihnachtslied :

Frisch auf zu Gnadenzeiten!
Christi ist ein starker Held.
Wie uns der römische Kaiser
Beschrieben die ganze Welt;
Den Zins von allem hält,
Wie Joseph mit Maria
Gen Betlehem eilends kam,
Gen Betlehem in die Stadt.

Die Herberg war so türe,
Sie fanden keinen Aufenthalt,
Sie mussten in eine Schüre
Da gieng es der Luften so kalt.
Und in derselbigen Nacht
Hat Maria geboren den Fürsten,
Den Fürsten der ganzen Welt
Der uns den Frieden hat bracht.

Ein anderes, ebenfalls abgegangenes, freiämterisches Weihnachtslied ist das nachstehende:²⁾

(Vorgetragen von Wittwe Rütimann, Jonen, über 70 Jahre alt.)

Andante.

Z'mitzt in der Nacht die Hir - ten auf d'Wacht. Das Glo - ri - a

sin - ge; die himm - li-sche Stim - me, ge - bo - ren Gott war, die

eng - li - sche Schaar.

¹⁾ Nach gefl. Mitteilung meiner 77jährigen Schwiegermutter, Witwe Hilfiker, Lehrers daselbst. — ²⁾ Vgl. L. TOBLER, Schweizerische Volkslieder I, 74; ARCHIV III, 227; ERK-BÖHME, Deutscher Liederhort Nr. 1943; E. H. MEYER, Badisches Volksleben pag. 68 Str. 4.

Hiezu gehört noch folgende in Boswil bekannte Strophe:

Ach Gott erbarm!
Wie ist die Mutter so arm!
Sie hatten kein Pfändelein,
Zu kochen das Bäpplein,
Kein Brod und kein Salz,
Kein Milch und kein Schmalz.

In den letzten Jahren sang man gewöhnlich „Stille Nacht, heilige Nacht“. In früheren Zeiten etwa die folgenden zwei:

Weihnachtslied aus Dottikon.

Z'mitzt in der Nacht die Hir - ten auf d'Wacht, das Glo - ri - a
sin - gen die himm - li schen Stim - men ge - bo - ren Gott war die
eng - li - sche Schaar.

(Mitgeteilt von Frau Rütimann, Jonen, 69 Jahre alt.)

Weihnachtslied aus Jonen.

1. O Je - su mein Le - ben mein ein - zi - ger Trost
Ich kann's ja nicht ver - schwei - gen, viel Seuf - zer es kost;

2. ha - be er - zür - net dein gött - li - ches Herz, so kom - me und trö - ste mein
trau - ri - ges Herz.

2. O Jesu, Maria und Joseph mit Nam'
Denn diese drei Herzen sind allzeit beisamm',
O Jesu, Maria und Joseph floriert,
Denn diese drei Herzen sind allzeit beisamm'.
3. O Jesu, ich lasse vom Beten nicht ab,
Bis man uns leget in's finstere Grab,
Nach diesem dann schliess' ich die Aeugelein zu,
O Jesu, verleih' uns die ewige Ruh'.

(Mitgeteilt von Frau Rütimann, Jonen, 69 Jahre alt.)

Wo in einem Hause eine Weihnachtsrose [Jerichorose] sich vorfindet, wird sie nach Einbruch der Nacht in ein Glas Wasser gestellt. Dann beten die Leute einen Psalter. Geht die

Rose bis nach der Heimkunft aus dem Mitternachtsgottesdienst auf, so bedeutet das, es gebe ein gutes Jahr.

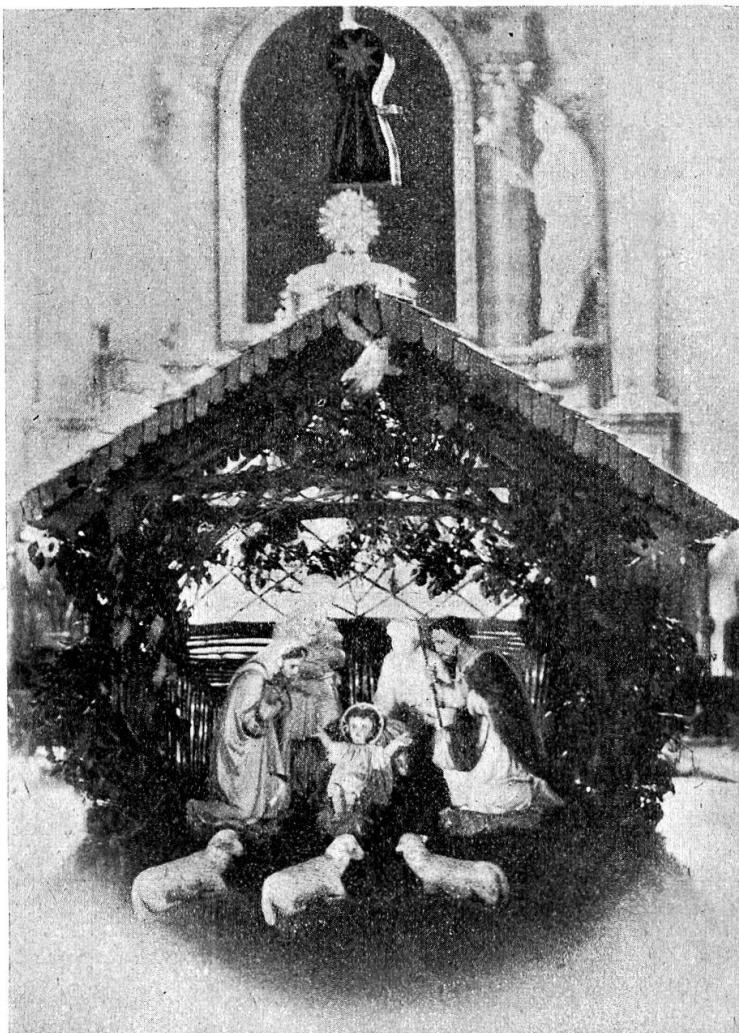
In der Christnacht bekommen die meisten Kinder „s Christchindli“, d. h. die Eltern legen für die Kinder vor dem Zubettegehen allerlei Gaben (Äpfel, gedörrte Birnen, Zwetschgen, Kastanien, „Chröm“ [Konfekt], Birnwecken, Handschuhe, Halstücher, Schul- und andere Sachen) auf den Tisch. Kommen dann am Morgen die Kinder in die Stube und sehen sie alle die schönen Dinge, so wird ihnen auf die gewöhnliche Frage betreffend das Woher derselben und „Wem gehören sie?“ die Antwort: „s Christchindli hed ech s' brocht.“

An manchen Orten werden seit zwanzig oder fünfundzwanzig nach Jahren Einbruch der Nacht Christbäumchen angezündet, und die Geschenke für die Kinder vorher teils daran gehängt, teils daneben gelegt. Die Kinder selber sucht man während der Zeit des Aufrüstens fern zu halten und lässt sie die Stube erst betreten, wenn das Bäumchen im Lichterglanz erstrahlt. Hie und da veranstaltet auch etwa ein Frauenverein in der Schulstube eine Christbaumfeier für die Schuljugend, wobei der Lehrer eine passende Ansprache hält und die Kinder Lieder und Gedichtlein vortragen.

Auf die Weihnachtszeit haben Bäcker, Metzger und Hausfrauen viel zu tun. Schweine müssen geschlachtet, Würste gemacht und Backwerk, wie Eierringe, Eierzöpfe, Birnwecken, Birnkrapfen (Chröpfe in Jonen, Ofechropfe im Freiamt) u. s. f., zubereitet werden, damit statt des Alltäglichen wieder einmal etwas Besonderes auf den Tisch komme.

In vielen Kirchen wird von der Christnacht an bis Dreikönigen im Chor eine Krippe aufgestellt, in welcher das Jesuskind, die Muttergottes, der hl. Joseph, da und dort auch die Hirten mit ihren Schafen und die drei Könige mit ihren Kameelen, teils in Holz geschnitzt, in Gips geformt, teils gemalt, zu sehen sind. In Jonen besteht die Krippe in einem muldenartigen Lager, auf welchem das Christkindlein hingebettet liegt; links davon kniet die Muttergottes, rechts der hl. Joseph. Einige Tännchen und Topfpflanzen rahmen das Ganze ein und geben ihm ein gefälliges Ansehen (s. die Tafel).

In Boswil wurde zu der Zeit, da man die alte Kirche noch benützte, auf die Christnacht der Muttergottes auf dem Muttergottesaltar ein grosses, eingebundenes Christkind auf die Arme gelegt.



Krippe in Boswil.

In Lunkhofen und anderwärts stellt der Sigrist als Ersatz für die fehlende Krippe ein Glaskästchen, in welchem das Jesuskind zu sehen ist, auf den Muttergottesaltar.

In der Christmesse erstrahlt die Kirche im schönsten Lichterglanz; sämtliche Kerzen auf den Altären und den Wänden nach sind angezündet. Vor und nach der Messe bzw. dem Amt tragen die Sänger ein Weihnachtslied vor, ebenso wird ein Weihnachtslied gesungen im Hauptgottesdienst des Weihnachtsfestes.

Johannes Evangelist (27. Dezember).

An diesem Tage segnet der Priester beim Muttergottesaltar Wein. Die Leute bringen denselben in Krügen und Flaschen in die Kirche und stellen die Gefäße dann auf die Stufen des Altars oder neben denselben. Der gesegnete Wein wird aufbewahrt und

Schweiz. Archiv für Volkskunde Band IX (1905).



Krippe in Jonen.

nur in Notfällen, wie Krankheit, getrunken. Sind Kühe und Kälber krank, so geben gewisse Bauern ihnen auch vom gesegneten Wein ein wenig in die Tränke.

In Boswil wird „a Set-Johani“ auch den Kirchenbesuchern gesegneter Wein ausgeteilt, jedem ein Schluck.

Silvester.

Wer am Silvester zuletzt aus dem Schlafzimmer in die Stube kommt, ist der „Silvester“ und wird ausgelacht, ebenso wer zuletzt in der Schule erscheint. In der Silvesternacht sind die Wirtschaften gut besetzt. Die Gäste wollen den letzten Tag des Jahres und den Übergang aus dem alten Jahr ins neue in fröhlicher Gesellschaft feiern.

In Bremgarten pflegten vor 12—15 Jahren Männerchor und Stadtmusik um die Jahreswende, d. h. von 12 bis 1 Uhr der Einwohnerschaft durch Vorträge in den Gassen ihre Grüsse darzubringen. Man ist aber von diesem Brauche abgegangen, indem die ältern Leute um diese Zeit schon im Bette waren und dann aus dem Schlafe geweckt wurden. Die Vorträge finden jetzt zwischen 9 und 11 Uhr statt; zuletzt bringt dann der Männerchor noch gegen Mitternacht dem Stadtammann ein besonderes Ständchen.

Am gleichen Orte gibt es auch sog. „Karolisser“ oder Choralisten, d. h. Knaben, die an Werktagen während der Messe in der Pfarrkirche den Choralgesang zu besorgen haben. Vor fünfzig Jahren hätten sie ¹⁾ an Werktagen auch noch die Vesper singen müssen, dabei seien stets sämtliche 11 Geistliche anwesend gewesen. In den sechziger Jahren sei dies aber durch Hrn. Pfr. Hermann sel. abgeschafft worden. Auch hätten die Choralisten früher bei jeder Beerdigung eine Seelenvesper mit fünf Psalmen singen müssen. Die Choralisten tragen während des Gottesdienstes schwarze Mäntel mit Kapuzen (s. die Abb. S. 35). In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts pflegten sie an Silvester und Neujahr abends vor den Häusern der Geistlichen und der Beamten der Stadt Weihnachtslieder zu singen, zu andern Leuten hätten sie nicht gehen dürfen. In den sechziger Jahren dagegen durften sie in allen Gassen herumgehen. Die Leute warfen dann ein Geldstück (5—10 Cts.) in Papier gewickelt auf die Strasse hinunter. Wenn es sehr finster war, habe man das betreffende

¹⁾ Nach gefl. Mitteilung d. H. V. Brumann, Buchhalter in Bremgarten, u. H. Schmid, Schmied daselbst, Choralist aus den Fünfziger Jahren.

Papier vor dem Hinunterfallenlassen erst in Brand gesteckt, damit die Knaben es besser fänden. In die Wirtschaften hätten sie nicht gehen dürfen. Noch in den achtziger Jahren durften sie nur in den Sternengang (Gang des Gasthofes zum Sternen) gehen, dort wird das alljährlich übliche Wurstmahl abgehalten. Da hätten die Choralisten dann den „Wäckerlig“ (dicke in den sog. „Bodenarm“¹⁾ gefasste Blutwurst) gekriegt, um denselben daheim zu verzehren. Seit zehn, zwölf Jahren aber gehen sie nun singen, wo es ihnen beliebt. Es sind allemal ihrer sechs beieinander. Die Ernte, die sie bei ihren Rundgängen machen und die sich auf etwa 80 Franken belaufen mag, verteilen sie nachher untereinander. Nachstehend die Lieder, welche bei diesen Gängen am Silvester und Neujahr zum Vortrage kommen (Aufzeichnungen eines Schülers):²⁾

I.

- | | |
|--|---|
| 1. Ehr sei dem höchsten Gott
Fried sei auf Erden
Freud Fried vom Himmelsbot
uns ankünt werden
Das was Fleisch worden sei das | 2. Adam im Paradis
wollt Gott gleich werden
drum konnt auf solche Weis
Gott jetzt auf Erden
thut Blut thut für uns Mensch |
| [Wort :] | [werden. :] |
| 3. Adam wo hast du dich
schamhaft verborgen
wirst jetzt Gott werden
gleich sei ohne Sorgen
dies Kind will für dich borgen : | |

II. ³⁾

- | | |
|--|--|
| 1. Mein Mund dir singt
mein Stimm erklingt
mein Herz vor Freud in meinem
[Leib aufspringt
zu dieser Zeit
der Fröhlichkeit
in dem sich Himmel und die Erd'
[erfreut. | 2. Im Kipplein liegt
von Gott geschickt
das Kindlein das die ganze Welt
[erquickt
drum singt mit Freud
zu dieser Zeit
in dieser freudenreichen Weih-
[nachtszeit. |
|--|--|

¹⁾ Blinddarm? — ²⁾ Wir haben uns vergeblich bemüht, zu sämtlichen nachstehenden Liedern die Originaltexte nachzuweisen. Auch die Wiederherstellung ist nur in wenigen Fällen gelungen. Wir hielten es daher für besser, die Lieder in ihrer verstümmelten Gestalt wiederzugeben, als sie — vielleicht falsch — zu rekonstruieren. Dagegen sind wir für allfällige Quellennachweise dankbar. RED. — ³⁾ Die erste Strophe bei W. BÄUMKER, Das kathol. deutsche Kirchenlied III (1891) S. 166 Nr. 5. RED.

III.

1. Nun lasst uns ziehen hin
nach Betlehem at stabulo¹⁾
es hält uns nimand hin
irlicklizebit wisere²⁾
at ockulis konspisere³⁾ das liebe
[Jesulein.]
2. Es liegt der höchste Gott
in lecktulo strawinio⁴⁾
ganz voller Angst und Not
qui regnat in persiderat⁵⁾
reckundig in terbeckura⁶⁾
mit liebe ganz unzückt [so!].

IV.⁷⁾

1. Kommt all herein ihr Engelein
kommt all herein
Komt singt dem kleinen Kindelein
in [so!] Krippelein
komt singt und klingt dem zarten.
[Kindelein.]
2. Hier liegt es in dem Krippelein
das Kindelein
auf harten [so!] Stroh in Windelein
gewickelt ein
da ligt da ligt das schöne Kinde-
[lein]
O ligt da ligt⁸⁾ der Heiland mein.

V.

1. O Josef edel ist sein⁹⁾ Stamm
von David bist geboren
Maria dich zum Bräutigam
zum Vater Gott erkoren.
Ich auch zum Vater dich erwählt,¹⁰⁾
an ihn dein Amt versehe
mich unter deinen Kinder zählt¹¹⁾
[in Nöten mir beistehe (:
2. Nach Bethlehen zur Winterszeit
der Kaiser euch beschrieben
Und allen war Wohnung zubereit
keine Herberg war zu finden
die Jungfrau muss im Stall sei¹²⁾
Und darin sein Kind geboren
sie hat gar schlechte Windelein
und darin war sie verloren (:

VI.

- 1.¹³⁾ Infinite bonitatis et in mensa cari-
tatis semnam recludit pre sebium
hic ignis friget hic harmo riget hic
deus jacet hic webun tazet hic in
mortalis nacit mortalis (:

2. Benis weni qui portatur lux fam
qui latur ob ruictu soles genoenti
flut es und celi es glore et je-
matulun di flunt etperne artus te
neelli trejuteint puerni (:

VII.¹⁴⁾

1. Puer natus in Betlehem alleluja
und te q̄uamet¹⁵⁾ Jerusalem alleluja
2. Hick jacent in presebio¹⁶⁾ alleluja
qui regnat in terderbino¹⁷⁾ alleluja
3. Quog nobit¹⁸⁾ bos et asinus alleluja
quam barus es at¹⁹⁾ Dominus alleluja
4. Gloria tibi domine alleluja
qui martus es die wирgine²⁰⁾ alleluja.

¹⁾ ad stabula? — ²⁾ illic licebit visere? — ³⁾ et oculis conspicere? —
⁴⁾ in lectulo stramineo. — ⁵⁾ inter sidera? — ⁶⁾ verecunde inter pecora? —
⁷⁾ Die erste Strophe ähnlich bei BÄUMKER a. a. O. I (1886) S. 413 Nr. 164. —
⁸⁾ Da liegt, da liegt? — ⁹⁾ dein. — ¹⁰⁾ erwähl'. — ¹¹⁾ zähl'. — ¹²⁾ Stalle
sein. — ¹³⁾ Bei J. DANKÓ, Vetus Hymnarium, Budapest 1893, p. 324, wird
aus KAJONI, Cantionale catholicum (p. 49) zitiert: Infinitae bonitatis Et im-
mensae charitatis, Scenam recludit praesepium. Hic ignis friget, hic amor
riget, hic Deus jacet, hic verbum tacet, hic immortalis nascitur mortalis. —
¹⁴⁾ Bekannter Hymnus; s. z. B. bei PH. WACKERNAGEL, Kirchenlied Nr. 641. —
¹⁵⁾ Unde gaudet. — ¹⁶⁾ Hic jacet in praesepio. — ¹⁷⁾ sine termino. — ¹⁸⁾ Cog-
novit. — ¹⁹⁾ Quod puer erat (Obiges deutet aber vielleicht auf: „quam parvus
erat“, was jedoch keinen rechten Sinn giebt). — ²⁰⁾ natus es de virgine.

VIII.

(Solo und Chor.)

1. Somne¹⁾ dulzis²⁾ somne¹⁾ lenis³⁾
benis denis huk zerenis⁴⁾ et geme-
los⁵⁾ ja macelos⁶⁾ dulzet flog i ma-
lecktulu⁷⁾ mer gelucktus⁸⁾ te ge⁹⁾
fluctus dormi enti¹⁰⁾ Jesu wenti
grata finge somma.
2. Veni veni eni et grata mentra.
Minge kan beata broculturas et
gemelas dulcem flore palectulum
ena mato ex abpato desens nato
orbini dato matre barectulum.

IX.¹¹⁾

1. Reges de sabaweniund¹²⁾ alleluja
auruntus mir am¹³⁾ offerunt alleluja:
|:
3. Glorea bibt¹⁵⁾, dominē alleluja
enia paruisti hodie alleluja. |:

X.¹⁶⁾

1. Beata in maculata, virgo buer-
beru¹⁷⁾ cuam pura es ewiatna¹⁸⁾
tum digna vers quera¹⁹⁾ eontetpere
in duere lumen jaterne Gloria.²⁰⁾ (|:
2. O martren qui tuana Presebeum²¹⁾
fumtisem eleram²²⁾ o floren o celi
rorem tra his²³⁾ in uberan²⁴⁾ lac-
tras²⁵⁾ deum sonetu com celi²⁶⁾
deretue domini nun. (|:

Neujahr.

Wenn in der Silvesternacht auf dem Kirchturm der letzte Glockenschlag des Jahres verhallt ist, so macht sich der „Wächter“ [Nachtwächter] auf den Weg, um auch wieder einmal seines Amtes als Stundenrufer zu walten, wieder einmal, weil man schon längst nicht mehr gewöhnt ist, zur Nachtzeit die Stimme des Wächters zu hören. (In vielen Gemeinden gibt es überhaupt seit Jahren keinen Nachtwächter mehr.) Dass er an der Jahreswende einen nächtlichen Gang unternimmt, geschieht aber eher deshalb, um Schlafenden und Wachenden das Neujahr anzuwünschen. Zu den Wachenden gehören grösstenteils Wirtshausgäste. Die meisten derselben sind absichtlich sitzen geblieben. Sie wollten das Ende des alten und den Anfang des neuen Jahres im Kreise fröhlicher Zechgenossen verbringen und untereinander beim Klang der Gläser

¹⁾ Somnia? Imperativ. — ²⁾ dulce? — ³⁾ lene? — ⁴⁾ serenis. — ⁵⁾ melos, „Gesang“?, kann auch mase. acc. pl. sein. — ⁶⁾ jam ad coelos? — ⁷⁾ a lectulo? — ⁸⁾ merge luctus. — ⁹⁾ tege. — ¹⁰⁾ dormienti. — ¹¹⁾ Anfang erwähnt bei BÄUMKER I, 4, 313, Nr. III, 4. — ¹²⁾ de Saba veniunt. — ¹³⁾ aurum, tus, myrrham. — ¹⁴⁾ domum. — ¹⁵⁾ Gloria tibi. — ¹⁶⁾ Die erste Strophe bei BÄUMKER a. a. O. I S. 349 Nr. 92. — ¹⁷⁾ Beata immaculata virgo puerpera. — ¹⁸⁾ quam pura sunt creatura. — ¹⁹⁾ Tam digna viscera. — ²⁰⁾ concipere, induere lucem (hier wohl „lumen“) paternae gloriae. — ²¹⁾ ad praesepium? — ²²⁾ semel eram? — ²³⁾ trahis? — ²⁴⁾ ubere? — ²⁵⁾ lactas. — ²⁶⁾ et ducem coeli.

die ersten Glückwünsche und „G'sundheit“-Rufe austauschen. Am Silvester, Neujahr und Berchtoldstag ist allgemeine Freinacht.

Die Kinder schlafen am Neujahr weniger lang in den Morgen hinein, als an andern Tagen; sie haben sich vielmehr am Abend vorher zur Ruhe begeben mit dem festen Vorsatze, am folgenden Morgen recht früh in die Stube herunter zu kommen, denn wer am Neujahrsmorgen der erste in der Stube ist, ist der „Stubefuchs“ (Tägerig) oder „Stubehund“ (Boswil), wogegen das letzte „Neujahrchälbli“ genannt und zudem noch dadurch geneckt wird, dass ihm die Geschwister, welche bereits aufgestanden sind, in einem „Chübeli“ [kleiner Kübel], Kessel oder „Becki“ [Napf] etwas Milch und in der Hand etwas Heu oder Stroh vor's Bett bringen.

In Jonen sind am Neujahr unter den Kindern noch andere Necknamen üblich. Es heisst z. B. dasjenige von ihnen, welches am Neujahrsmorgen zuerst auf den warmen Ofen sitzt, „Ofechatz“, dasjenige, welches sich zuerst mit den Sesseln zu schaffen macht, „Stuberumpler“, dasjenige, welches zuerst ins Freie geht, „Sterne-gugger“.

Im Verlaufe des Vormittags erscheint der Postbote mit den Postsachen, worunter sich besonders „Neujahrshärtli“ [Gratulationskärtchen] und Patengeschenke für die Kinder nebst Glückwunschbriefen an Tauf- und Firmpaten befinden.

Wohnen die Paten im gleichen Orte, so wird ihnen die Neujahrsgratulation von den Kleinen mündlich dargebracht, mit den Worten: „I weusch-ech ä [auch] es guets glückhaftigs neus Johr“, oder: „I weusch-ech ä es guets glückhaftigs neus Johr und das-er [ihr] lang läbid und aisti [immer] g'sund blibid!“ Natürlich ermängeln dann die Paten nicht, den Gratulanten, „s Guetjahr“ [das Neujahrsgeschenk] zu verabreichen, früher fast allgemein vier bis fünf alte Batzen nebst einem „Eierringli“ im Werte von 2—3 Batzen, später 1 Franken und „e Züpf“, „Eierzöpf“ [Eierzopf] oder „Eierring“, jetzt ein bis zwei und mehr Franken, oder Spielsachen, Kleidungsstücke, Stoff zu Kleidern, Uhrchen u. s. w. Das Neujahrsgeschenk wird gegeben, bis die Kinder aus der Schule entlassen werden, bzw. das 15. Altersjahr erreicht haben. An die Stelle des letzten gewöhnlichen Neujahrsgeschenkes tritt dann aber das „Gross Guetjahr“, bestehend in einem Fünffrankenstück (früher ein silberner Rosenkranz oder speziell für die Mädchen ein goldenes Kreuzchen zum Anhängen um den Hals).

An Neujahrstagen rücken auch manche Arme, hauptsächlich Kinder, aus, um in der eigenen Gemeinde oder in der Nachbarschaft wohlhabenden Leuten das Neujahr anzuwünschen. Ihr Spruch lautet etwa: „I weusch-ech ä es guets, glückhaftigs neus Johr, mit vile Freude und wenige Sünde und das mer enand ainist im Himmel welid finde.“ Zum Dank für den Wunsch wird ihnen eine Geldgabe (2—10 Cts.) oder Kleidungsstücke, Brod, Äpfel überreicht.

Es ist überhaupt Brauch, dass man sich am Neujahrstage beim ersten Begegnen gegenseitig gratuliert (wenn nicht schon an den letzten Tagen des Jahres bei der letzten Zusammenkunft), in der Regel mit den Worten: „I weusch-ech au es guets glückhaftigs neus Johr.“

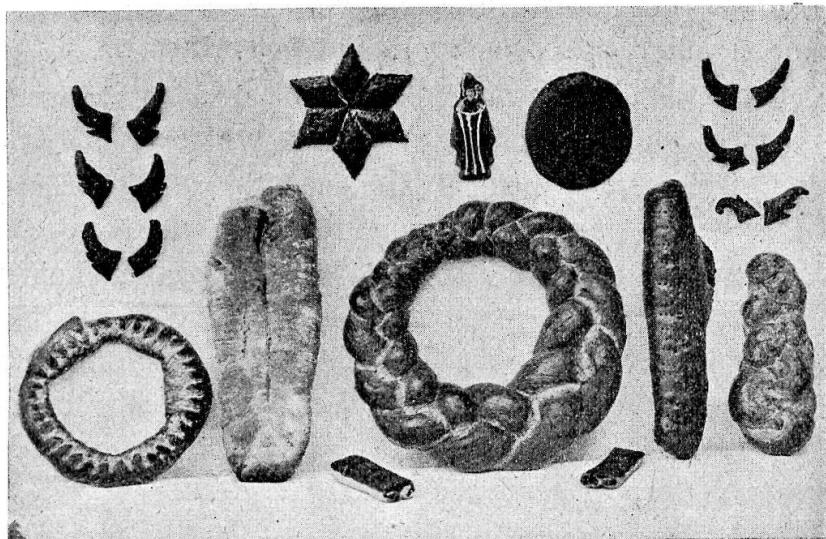
Vor wenigen Jahren war es — vereinzelt ist es auch jetzt noch — bei den Bäckern üblich, ihre guten Kunden am Neujahr mit einem Eierzopf oder einem Eierring zu erfreuen; von den Metzgern dagegen erhielt man eine Wurst oder ein Stücklein Fleisch, von den Wirten einen Gratisschoppen, von den Krämern Spezereien, Zigarren oder sonst etwas; ferner kam es mancherorts vor, dass Schulkinder ihrem Lehrer oder der Lehrerin ein Neujahrsgeschenk überbrachten, z. B. eine Torte, einen Eierring, eine Lampe, Glasgeschirr u. s. w.

Besteht in einem Ort ein Gesangverein, eine Musikgesellschaft oder eine Theatergesellschaft, so wird auf den Neujahrsnachmittag oder auf den Neujahrsabend ein Konzert veranstaltet, eine musikalische Unterhaltung, oder eine theatralische Vorstellung, je mit Tanz bis morgens zwei, drei Uhr oder sogar bis zum Morgengrauen. Die Leute nennen letzteres „Dörtanze“, d. h. die ganze Nacht hindurch tanzen oder „Dörmache“. An grössern Orten, wie z. B. Bremgarten, Muri, Wohlen, ist überhaupt am Neujahr in zwei bis drei Gasthöfen Tanz.

Wer sich des nachts nicht an den öffentlichen Belustigungen und Unterhaltungen beteiligen will, „neujohret“ [feiert Neujahr] daheim, im Kreise der Familie bei Wein, Most, Braten, Bratwürsten, Nüssen, Käse oder was dann Küche und Keller sonst Gutes vermögen. Diese Art, das Neujahr zu feiern, war besonders zu der Zeit bräuchlich, als man von gesanglichen, musikalischen und theatralischen Aufführungen weniger zu sehen und zu hören bekam, d. h. vor 30 bis 40 Jahren.

Schliesslich ist die Neujahrszeit auch die Zeit der Dirggeli, Hirzehörndl, Schenkeli, Birnwecken und Birnkrapfen. Erstere

werden von den Hausfrauen selber hergestellt, die meisten Birnwecken und -krapfen dagegen lässt man nebst den bereits genannten Eierringen und Eierzöpfen in den Öfen der Berufsbäcker backen. In diesem Falle liefert die Hausfrau die nötige Butter und den „Chrusi“, d. i. die zur Einlage in die Birnwecken und Krapfen bestimmten, gesottenen und zerdrückten Dürrbirnen, vermischt mit feingehackten Nusskernen und namentlich Gewürz, wie Zimmet, „Bireweggebulver“, selber.



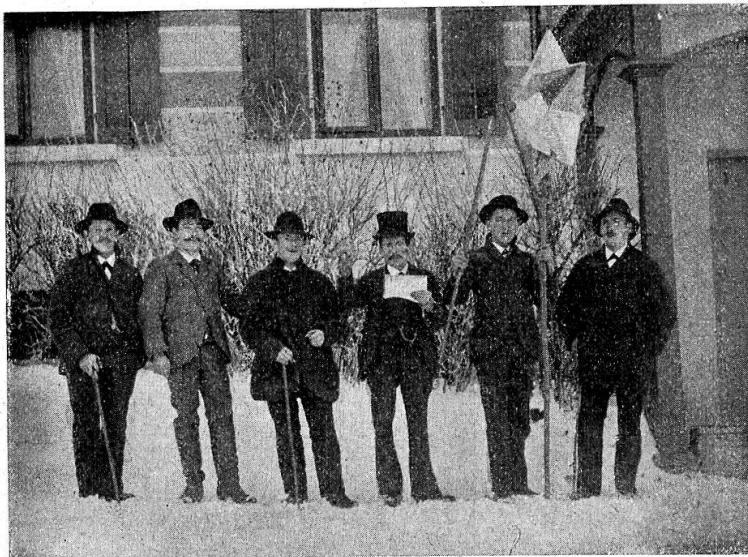
Hirzehörndlir Birnkräppen Samichlaus Lebkuchen Hirzehörndlir
 (6 Stück) Eierring Bauernbirnwecken Eierring Bäcker- Eierzüpf
 birnweken Bireweggli Bireweggli
 Weihnachts- und Neujahrsgebäck.

Dreikönigen (6. Jänner).

An diesem Tage brachten die Leute in Flaschen und Krügen Brunnenwasser in den Nachmittagsgottesdienst und stellten dann die Gefäße auf den Stufen des Muttergottesaltars nieder, worauf das Wasser vom Priester benediciert wurde. Seit einigen Jahren aber bringt man, wenigsten in Jonen und Lunkhofen, die Gefäße leer in die Kirche und stellt sie vor sich auf die Bank. Der Sigrist füllt nämlich auf den Dreikönigstag das auf der Epistelseite des Hochaltars stehende „Wiewasserständli“ [spr. Wiəwasser-] extra mit frischem Wasser und der Geistliche segnet dann im Nachmittagsgottesdienst und während in der Kirche laut der Rosenkranz gebetet wird dieses Wasser. Nach der Segnung heisst das Wasser Dreikönigswasser. Ist der Gottesdienst zu Ende, so begeben sich Erwachsene und Kinder mit ihren Gefäßen zum Weihwasserständli, um dieselben zu füllen und nach Hanse zu

nehmen. Das eine oder andere trinkt auch wohl von dem Dreikönigswasser, sonst aber wird es wie gewöhnliches Weihwasser [Wichwasser, Boswil; Wiewasser, Tägerig; Wiwasser, Jonen] verwendet. Man füllt z. B. damit das neben der Stubentür hängende „Wiewasserchesseli“, in welches am Morgen nach dem Aufstehen oder am Abend beim Zubettegehen die Familienangehörigen die mittlern Finger der rechten Hand tauchen, um sich dann mit demselben zu bekreuzen unter Herausagung des Spruches: „G'lobt sei Jeses Christ!“ Auf diesen Spruch antworten die übrigen Anwesenden mit den Worten: „In Ewigkeit.“ Weihwasser wird auch genommen bei Ausgängen auf's Feld oder anderswohin; ferner braucht man dasselbe in Verwahr- und Sterbefällen.

P. Coffine sagt in seiner „Hauspostille“: „Geweihetes Salz und Wasser sind gar nützlich, um alle Anschläge des bösen Feindes zu vernichten und uns vor allen seinen schädlichen Einflüssen zu bewahren. Sie sind auch dienlich zur Gesundheit des Leibes, sowohl bei Tieren als Menschen. Der hl. Chrysostomus hat einen Kranken mit geweihtem Wasser gesund gemacht. — Das Weihwasser dient dazu, die lässlichen Sünden gleichsam abzuwaschen, wenn man sich andächtig und reumüttig damit besprengt.“



Boswiler Sternensänger.

In Boswil ziehen ¹⁾ seit Menschengedenken am Sonntag vor Dreikönigen, sowie am Dreikönigstage selber, nachts, eine Anzahl junger, zum Teil verummumpter Bursche im Dorfe herum.

¹⁾ l. gefl. Mitteilung der Witwe Hilfiker, Lehrers, Boswil, 76 Jahre alt.

Einer von ihnen trägt einen „Stern“. Dieser ist fünfzackig und besteht aus einem Holzgestell, welches am obern Ende einer langen Stange befestigt und mit farbigem Papier überzogen ist. Er hat einen Durchmesser von ungefähr 1 Meter bei einer Dicke von 50 cm. und enthält im Innern zwei brennende Kerzen. Auf einer Seite des Sterns ist eine Kurbel angebracht, die mittelst einer zweiten Stange in Drehung versetzt wird, wobei dann allemal auch der Stern in drehende Bewegung gerät. Bei den Häusern, wo wohlhabende Leute wohnen, wird Halt gemacht und dabei gewöhnlich folgendes Weihnachtslied gesungen:

Gegrüsst sei Himmelsknabe du,
Gegrüsst mit Herz und Mund!
Du Trost der Seelen, uns're Ruh,
Gegrüsst in dieser Stund!
Du bist geworden, was wir sind:
Ein armes, schwaches Menschenkind.
Jesus! Jesus! Sei auch unser Jesus.

Marie hat dich eingehüllt,
Auf hartes Stroh gelegt;
Hier liegt nun, der die Welt erfüllt
Mit Segen, und sie trägt.
O Gott, wie hast du uns geliebt,
Die wir dich doch so oft betrübt!
Jesus! u. s. f.

Bald wirst du gross, dann fliest
[dein Blut

Von Golgatha herab.
An's Kreuz schlägt dich der Menschen
[Wut,
Dann legt man dich ins Grab.
Dann wirst du wieder auferstehn
Und siegreich in den Himmel gehn
Jesus! u. s. f.

Wann einst der Tod die Augen
[bricht,
Wo niemand helfen kann,
So hilf dann du, o liebes Kind,
Nimm dich doch unser an,
Und steh' uns bei zum Schutz be-
[reit
Im letzten Kampf, im Todesstreit.
Jesus! u. s. f.

Den Sängern wird jeweilen eine Geldgabe (2—4 Batzen) zum Fenster hinausgereicht. Das ersungene Geld wandert ins Wirtshaus oder in ein Privathaus, wo die Sänger es dann verbürgeln. Dem Mangel an Tischen, welcher sich in einem Bauernhause einmal bei einem solchen Anlasse bemerkbar machte, wussten die Burschen dadurch zu begegnen, dass sie eine Stalltür aushängten und in die Stube hinein brachten.

Auch in Sarmendorf wurde von jungen Burschen (Mitgliedern des Männerchors), die aber kostümiert waren, ein Stern herumgetragen unter Absingung von passenden Liedern. Anderwärts zogen auch Schulkinder mit einem Stern durch die Straßen des Dorfes, jedoch während des Nachmittags.

Über die hl. drei Könige reimt das Volk:

1. Die hl. drei Könige mit ihrem Stern,
Si suehid de Herr Jeses, si hettid e gern.

2. Die hl. drei Könige mit ihrem Schlitte
Sind vo Bünzen uf Bosmel gritte;
3. Im Sterne dert chered si i
Und trinkid es Schöppli guete Wi.
4. Die hl. drei Könige mit ihrem Stern
— Und ich wais es Maitli, s hed d'Buebe gern.

• **Die Antoniuswoche** (3. Woche im Jänner).

Das ganze Jahr hindurch, namentlich aber in der Antoniuswoche, gehen viele Leute, Erwachsene und Kinder, nach der Emauskapelle bei Bremgarten wallfahrten, um vor Schaden und „Ungfehl“ [Unglück] im Viehstall, speziell im Schweinestall, bewahrt zu werden, oder für ein erkranktes Stück Vieh Heilung zu erflehen. In dieser seit Jahrhunderten bestehenden, nach altem Herkommen von einem Waldbruder behüteten, der Pfarrei Zufikon zugeteilten und von dort aus pastorierten Kapelle¹⁾, wird nämlich der hl. Antonius, der Patron der Schweinehirten oder der „Seu-antoni“, wie er von Spöttermäulern kurzweg auch benannt wird, verehrt. Vom Jahre 1750 an bis 1790 wurde darin alljährlich eine „früö-Mess an Sant antony Tag“ (17. Jänner) gelesen und hiefür vom Kapellenfondsverwalter in den Jahresrechnungen ein Ausgabeposten von 1 fl 10 R eingesetzt. Auch jetzt noch liest der Pfarrer von Zufikon in der „Emaus“ [sc. Kapelle] wöchentlich wenigstens eine Messe und nebstdem noch, wenn es von Privaten begehrt wird. In diesem Falle aber muss die Messe von den betreffenden Auftraggebern mit 2 Franken bezahlt werden.²⁾

In der Antoniuswoche gibt's in der „Emaus“, wie schon gesagt, besonders grossen Volkszudrang und es werden vom St. Antonius-Tage an während acht Tagen jeden Morgen drei bis vier Messen nacheinander gelesen und zwar meist von Geistlichen der benachbarten Dörfer und auf Begehr von Viehbesitzern, welche Messen dann ebenfalls besonders bezahlt werden müssen. Am Sonntag in der Antoniuswoche, nachmittags, hält auch ein Geistlicher unter der Linde vor der Kapelle eine Predigt.

Lichtmess (2. Hornung).

Dieser Tag ist ein Feiertag. Der Priester segnet an demselben vor dem Morgengottesdienst auf dem Muttergottesaltar die

¹⁾ „Kochcappell by der Buholtern“ 1692, „Cappellen Zuo Men Mauss“ 1750, „koch kappellen bey Sant adony uff der allment“ 1752, „S. Antoni Capellen in der Chor-kappelen genandt“ 1753. — ²⁾ Man lässt eine solche Messe lesen, „we mer öppis Ungrad's hed im Stahl [Stall]“.

Kerzen, welche das Jahr hindurch in der Kirche und der allenfalls zugehörigen Kapelle während des Gottesdienstes oder in Privathäusern in Verwahr- und Sterbefällen gebrannt werden. Der Zweck der Segnung ist nach Coffine: 1. „dass diejenigen, welche sie (die Kerzen) tragen, an Leib und Seele zu Wasser und zu Lande beschützt seien; 2. dass sie aus den Orten, wo sie angezündet werden, alle teuflischen Nachstellungen vertreiben; 3. dass unsere Herzen inwendig durch das unsichtbare Licht des hl. Geistes erleuchtet werden; 4. dass das Feuer der Liebe in uns entzündet werde“.

„Die Kerzen versinnbildlichen“, nach dem katholischen Katechismus, „Christus, welcher uns das Licht des Glaubens gebracht hat; daher auch der Name Lichtmess.“

St. Blasius (3. Hornung).

An diesem Tage begeben sich nach Schluss der Messe die Kirchenbesucher in der Reihenfolge zu der Treppe, die ins Chor führt (an andern Orten in den vordersten Knabenstuhl), wo der Priester ihnen dann mit zwei geweihten, brennenden Stabkerzen die Hälse „bsägnet“. Dies geschieht in der Weise, dass er jedem die Kerzen gekreuzt an beide Seiten des Halses legt und dabei einen lateinischen Segensspruch spricht. Die Segnung bewahrt in der Meinung des Volkes vor Halsübeln.

Agatha (5. Hornung).

Am „Agetetag“ bringen die Leute Brot in Laiben, Wecken oder Stücken in den Morgengottesdienst, legen es auf den Muttergottesaltar oder auf die Stufen desselben, wo es dann vom Priester gesegnet wird. Nach der Heimkunft isst jedes „eppen es Möckli“ davon; die Bauersleute geben aber auch vom gesegneten Brot (dem sog. „Agetebrod“) jedem Haupt Vieh, das sie besitzen, Schweine und Hühner inbegriffen, ein Stücklein, der Rest wird „teeret“ [gedörrt] und an einem trockenen Orte aufbewahrt. Es soll sich Jahre lang halten und nicht grau werden. Tritt in der Familie ein Krankheitsfall ein, so kocht die Mutter nach altem Brauch gewöhnlich „e gröstni Suppe“ [geröstete Suppe] und verwendet dabei etwas Agatabrot; ebenso erhalten Kalberkühe und Gitzligeiissen ein wenig Agatabrot, wenn sie den schweren Moment überstanden haben.

Wer bei einer Feuersbrunst ein „Agetebödli“ oder überhaupt ein Stück Agatabrot über das brennende Haus oder über

das demselben nahestehende Gebäude zu werfen imstande ist, kann nach dem Volksglauben dadurch bewirken, dass das gefährdete Gebäude nicht abbrennt; ebenso bekommen solche, welche in die Fremde ziehen müssen, kein Heimweh, wenn sie etwas Agatabrot bei sich tragen.

Die hl. Agatha ist die Schutzpatronin der Schmiede. Es arbeiten deshalb an ihrem Namensfeste in Boswil die Schmiede nicht, sondern sie feiern und gehen zur Kirche.

Schmutziger Donnerstag (Donnerstag vor Estomih).

Am schmutzigen [fetten] Donnerstag zeigten sich früher bereits die Vorboten der Fastnacht in Gestalt herumziehender „Fasnechtnaare“ oder „Maschgerate“. Es kamen auch etwa aus den Nachbardörfern „Verkleid'te“ geritten, um bekannt zu machen, was dort über die Fastnachtzeit gespielt werde. Am schmutzigen Donnerstag lieferte die Küche Besseres und Fetteres auf den Tisch, als gewöhnlich; aber es ist seither anders geworden: man isst und arbeitet an diesem Tag meist wie an jedem andern Werktag. Für Boswil, Hägglingen und Muri ist der schmutzige Donnerstag sogar schon längst ein Tag der Andacht geworden, denn es werden in den Kirchen der betreffenden Orte vom Schlusse des Morgengottesdienstes an bis abends 4 Uhr Betstunden gehalten, d. h. die Pfarrgenössigen begeben sich abteilungsweise, teils nach Gemeinden, teils nach Ortsvierteln, in die Kirche und beten dort je einen Psalter (3 Rosenkränze), was allemal ungefähr eine Stunde in Anspruch nimmt; auch gehen an diesem Tage Manche beichten. Diese Bräuche seien von den „Chlosterheere“ [Kloster-Herren] in Muri eingeführt worden, um der „Lumperei“ abzuhelpfen, die sonst an diesem Tage getrieben wurde; aber auch seit die Betstunden üblich sind, habe man in Muri in den öffentlichen Tanzlokalen „'gügglet“ [mit der Klarinette zum Tanz aufgespielt] und 'tanzet, wil [während] - s' i der Chile 'bätet haigid“.

Am schmutzigen Donnerstag bekommen die Bremgarter auch den „Budi“¹⁾), d. h. es werden nach altem Brauch von Angestellten der Rentamtsverwaltung jedem Bürger zwei Mass Wein aus dem Stadtkeller ins Haus gebracht.

Die Fastnacht.

Der erste Sonntag nach dem schmutzigen Donnerstag heisst „Heerefasnecht“. Er bringt Leben unter die Leute, namentlich

¹⁾ Vergl. SCHWEIZ. ID. IV, 1036.

unter die Jungen, denn der Ortsgesangverein, welcher seit Wochen im Schulhaus eifrig dem Singen obgelegen, hat auf den Nachmittag oder auf den Abend dieses Tages in einem Wirtshaus oder im Schulhaus ein Konzert veranstaltet, dem ein reichhaltiges Programm mit Gesamtchören, Solos, Duos, Quartetten und allerlei Komischem oder gar mit musikalischen oder theatralischen Einlagen zu Grunde liegt. Dem Konzerte folgt dann im Wirtshaus mindestens ein Trunk, im günstigen Falle aber „es Ässe“ mit Tanzbelustigung, wobei eine „Handorgel“ [Ziehharmonika] oder eine kleine Blechmusik aufspielen und maskiertes Volk sich bemerkbar macht. Um die nötigen Tänzerinnen zu bekommen, beschliesst etwa der Verein schon vorher, „es mües en-iedere Aini mitbringe“. An einem andern Orte findet gar eine Theateraufführung statt oder ein kostümierte Umzug oder ein Fastnachtspiel im Freien, zu welchem gewöhnlich die Ereignisse der Gegenwart den Stoff liefern. In Bezug auf Umzüge und Fastnachtspiele zeichnet sich besonders Bremgarten aus. Das bewiesen Darstellungen wie z. B. im Jahre 1884 die „Landesausstellung“, wobei u. a. neben „Altweibermühlen“ auch eine regelrechte Papiermühle betrieben wurde und ein Hafner allerlei Töpfe formte; ferner 1896 der italienisch-abessinische Krieg, 1897 der grosse kostümierte Umzug mit Scenen aus der Oper „Puppenfee“ (150 kostümierte Teilnehmer, 50 Berittene, 10 Wagen), 1898 der Nordostbahn-Streik und 1901 die Wirren in China. Alle diese Aufführungen wurden jeweilen mit einem bedeutenden Kostenaufwand insceniert und mit grossem Geschick durchgeführt und lockten auch jedesmal ein überaus zahlreiches, schaulustiges Publikum aus der näheren und weitern Umgebung herbei. Fastnachtaufführungen im Freien gab es auch Sonntags den 12. Februar und Dienstags den 14. Februar 1899 in Jonen, bei welchem Anlass „der Huwylerhandel oder die Unruhen in Jonen von anno 1798 und 1799“ über die Bretter ging, beide Mal unter grossem Volkszudrang.

(Fortsetzung folgt.)
